

günstige Möglichkeit zu haben, sollte keineswegs versäumen, den ausführlichen Beratungsdienst der KV und Fachgruppenvertreter in Anspruch zu nehmen.

Dr. Gert B. Bienias
Lucile-Grahn-Straße 41/1
8000 München 80

PFLICHTEN

Zu dem kurzen Briefwechsel mit dem Bundesverfassungsgericht in Heft 15/1979, Seite 1037:

Freie Einteilung – aber wie?

Wie die Zeilen des Herrn Koll. Dr. Roland Schulz zeigen, ist das Bundesverfassungsgericht nicht bereit, seine Entscheidungen zu erläutern. Daß zwischen der arg strapazierten Aufklärungspflicht des Arztes und den Verpflichtungen eines entsprechenden Richters ein wesentlicher Unterschied bestehen muß, wurde auch mir klar, nachdem ich die Unterzeichner des Bescheides BvR 174/78, nämlich die Herren Dres. Haager, Simon und Katzenstein in persönlichen Briefen um nähere Erläuterung des Satzes „Anders als Arbeitnehmer sind Selbständige in der Einteilung ihrer Arbeitszeit typischerweise frei“ bat. Hierauf teilte mir ein Herr Dr. Wöhrmann mit, „daß das Bundesverfassungsgericht und seine Richter nicht ihre eigenen Entscheidungen nachträglich kommentieren oder näher erläutern.“

So weiß nur das Bundesverfassungsgericht, wie meine Arbeitszeit mit 24stündiger Dienstbereitschaft frei eingeteilt werden kann. Allen anderen werden wohl die auch von Herrn Kollegen Schulz zitierten Sätze unklar bleiben, es sei denn, ein Arzt nimmt die freie Einteilbarkeit seiner Zeit wörtlich und beruft sich dann beim Strafprozeß auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes ...

Dr. med. Wolfgang Belke
2831 Mallinghausen

Hat Familie Zukunft?

XXXII. Jahrestagung der Katholischen Ärztarbeit Deutschlands

Hannes Sauter-Servaes

Ein amerikanischer Professor hat in diesen Tagen geschrieben: „Der Mensch behandelt die Welt wie ein einziges Warenhaus zu seinem Vergnügen; er plündert, er vergewaltigt und tötet sein eigenes Lebenssystem, die Biosphäre. Er ist ein Schädling, der seine eigene Auslöschung vorbereitet.“ Solches geschieht nicht nur in der Biosphäre. Auch die Bedrohung der Soziosphäre, d. h. der natürlichen Lebensgemeinschaft, die auf Liebe und Eintracht basiert, hat in unserer Zeit beängstigende Fortschritte gemacht. Wenn Liebe nur noch in Organismus-Einheiten gemessen wird, dann schwanken die Grundlagen menschlicher Gemeinschaft und menschlichen Zusammenlebens. So ist die Frage der Thematik „Hat Familie Zukunft?“ äußerst aktuell. Wer die Statistik über Eheschließung und Ehescheidung, über das Verhältnis von Geburten und Abtreibungen mit dieser Frage bemüht, wird sich über eine negative Antwort nicht wundern. Die Flucht vor der Familie ist in der modernen Gesellschaft ein Faktum, das in seiner fatalen Auswirkung politisch vorläufig noch verdrängt wird. Es bedurfte vielleicht der Plakatierung „Jahr des Kindes“ um erneut und eindringlich auf eines der größten Krisenfelder der heutigen Gesellschaft, auf die Familie, aufmerksam zu machen. Zahlreiche Organisationen, Memoranden, Symposien haben sich zum Anwalt des Kindes, der Ehe, der Familie gemacht. Wenn sich die „Katholische Ärztarbeit Deutschlands“ nach nunmehr 25 Jahren erneut mit der Thematik Familie, diesmal vor dem Horizont „Zukunft“ befaßt hat, so dokumentiert sie die alarmierende Situation der heutigen Familie. Mit Zahlen und Fakten ist sie an den

Kern der Familienproblematik herangekommen und analysierte die zunehmend destruktiven Tendenzen sowie pathologischen Verfallsformen. Der Kongreß übersah jedoch auch nicht die augenscheinlichen Chancen mitten in einem Traditionsbruch größten Stils.

In die alarmierende Dekadenz der Familie hat Charles Peguy das prophetische Wort gesprochen: „Die großen Abenteurer des 20. Jahrhunderts werden die christlichen Familienväter sein“. Wir stehen in einer Zeit des Übergangs, in der die Familie den Weg in die Zukunft sucht. Es muß Familien geben, die das Künftige entschlossen und exemplarisch vorwegnehmen. Es muß solche geben, die das Erbe der Vergangenheit mit seinen hohen Werten anschaulich machen. Und es muß solche geben, denen eine Art vermittelnder Wirklichkeit des Alten und des Neuen zugleich gelingt. In Zeiten des Umbruchs kann das rechte Maß noch nicht mit voller Sicherheit und nicht in letzter Reife gefunden werden. Jedoch muß die Familie viel stärker und bewußter als in früheren Zeiten eine große Offenheit und Plastizität entfalten, weil sie nur so in der modernen Gesellschaft Formen des Widerstandes und der Anpassung zu finden und zu bilden vermag. Dazu muß zum Beispiel die ererbte Gesprächslosigkeit zwischen Kirchen und ihren Mitgliedern in Fragen der Kultur von Eros und Sexualität überwunden werden. Entscheidend für den Beitrag der Kirche ist die Befreiung der Menschen aus „der von den Vätern ererbten sinnlosen Lebensweise, und zwar als erlösende Befreiung zur Liebe als freie Treue aus dem Glauben“. Es geht um die Entwicklung einer

Familienpolitik

christlichen Kultur von Eros und Sexualität, um Unterstützung und Begleitung von Ehepartnern in der Ehevorbereitung und Ehepastoral, um Hilfe in Ehekrisen, aber auch um eine Neubesinnung auf den Umgang der Christengemeinden mit geschiedenen Wiederverheirateten sowie um eine unpolitische Orientierung der Eltern über den Umgang mit erzieherischer Macht, also letztlich um die Mitarbeit der Christen an den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen. Wir leben in einer Welt, die nur zu gerne die Institutionen und vor allem die der Ehe in Frage stellt. Durch diese Infragestellung der Ehe soll das Ehepaar vor dem bewahrt werden, was Formalismus war oder als solcher erscheint. Das führt viele junge Eheleute dazu, jede offizielle Form einer Bindung abzulehnen, sei sie standesamtlich, sei sie kirchlich. Die Soziologie und die Psychologie haben dazu beigetragen, daß die Ehe heute mehr denn je als ein Mittel zum Erfolg, zur eigenen Entfaltung und zum persönlichen Glück betrachtet wird. Das aber macht die Ehe noch verwundbarer. Das gemeinsame Leben wird immer häufiger als Versuch angesehen, für dessen Dauer man sich weder verbürgen kann noch will. Die Ehe ist unmodern geworden, die Familie hat ihren Sinn verloren, sie dient für viele lediglich noch der bequemen Lustbefriedigung. Ehen schließt man mit mentalem Vorbehalt und auf Probezeit. In modernen Partnerschaften und Kommunen, wo nicht füreinander, sondern nebeneinander gelebt wird, kann keine Sicherheit bietende Familie, keine geordnete Gemeinschaft, kein Staatsvolk heranwachsen. Schon geringfügige Störungen lassen solche Gemeinschaften zerfallen.

Eine derartige Ehelabilität bleibt natürlich nicht ohne Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung. Aber auch die Begrenzung der Familiengröße der sogenannten noch intakten Familie, ist eine säkulare Erscheinung. Sie steht sichtlich im Zusammenhang mit dem Prozeß der Industrialisierung. Die neueste Phase der Geburtenbeschränkung, die zu einer allmählichen Bevölkerungs-

abnahme führt, ist keine deutsche, sondern tendenziell eine gesamt-europäische Erscheinung. Die Änderung des Verhaltens der Ehepaare, besonders der Frauen, der Wille zur Kleinhaltung der Familie, geht nicht auf eine einzelne Ursache, auch nicht auf die „Pille“ zurück, sondern auf ein vielschichtiges Ursachengeflecht, wobei das Gewicht einzelner Ursachen nicht exakt bestimmt werden kann. Mehr als materielle Beweggründe scheinen veränderte Wertvorstellungen und Zielsetzungen bei der Motivation der Frauen, wenige oder keine Kinder zu haben, wirksam zu sein. Die kinderarme Familie, die zur europäischen Norm geworden ist, stellt sich selbst und stellt die Gesellschaft vor völlig neue Probleme. Die Folgen der Labilisierung von Ehe und Familie manifestieren sich in einer Zunahme der Scheidungen, in der Abnahme der Eheschließungen, in der Trennung von Ehe und Familie, in der Selbstverständlichkeit des Konkubinats, aber auch in der Herabsetzung des Volljährigkeitsalters, in der Änderung der elterlichen Gewalt in das „elterliche Sorgerecht“ und in der gefährlichen Entwicklung zur antiautoritären Erziehung der Kinder und Jugendlichen in Schulen, Gruppen und Massenmedien. Wenn die tradierte Form von Ehe und Familie nur noch als „Stand“, also statisch gesehen wird, ist ihr Scheitern vorgeprogrammiert. Sie kann dann leicht zur „bevorzugten Bühne für Öde, Sprachlosigkeit, Brutalität, für soziale, emotionale und sexuelle Deprivation werden und damit zur Ursache von krankhaften Entwicklungen ihrer Glieder. Jeder Arzt, der auch Einblicke in die Ehe-, Familien- und Erziehungsberatung hat, weiß, wie sehr Familienkonstellationen krankmachende Bedeutung haben können. Dabei ist der einzelne Patient, der Kranke selbst, nur als Symptomträger Ausdruck der krankmachenden, der „kränkenden“ Konstellation. Es gibt bestimmte Krankheitsbilder – etwa Verhaltensstörungen, Süchte, viele Neurosen, psychosomatische Krankheiten, vegetative Syndrome, Depressionen, auch bestimmte Bilder von Krankheiten aus dem schizophränen For-

menkreis – bei denen die Ehe- und Familienkonstellation eine ursächliche Rolle spielt. Darauf ist ärztlich-psychotherapeutisch geantwortet worden. Es wurden Formen und Methoden der Partner-, Ehe- und Familientherapie entwickelt, die zunehmend an Bedeutung gewinnen, wie das in USA von Stierlin mitentwickelte familientherapeutische Konzept, das er nunmehr mit einem Team an der Universität Heidelberg vertritt. Trotz mancher deprimierender pathologischer Symptomatik von Ehe und Familie der Gegenwart lohnt es sich, die Entwicklung aufmerksam und ohne übermäßige Angst zu beobachten. Wir dürfen nicht nur rückwärts schauen, nicht nur Bremsen ziehen, sondern müssen positive Ansätze erkennen, sie stärken, uns neuen Gesichtspunkten öffnen und damit Ehe und Familie die Chance geben, kein „Stand“ zu sein im Sinne eines statischen Befundes, sondern eine dynamische Institution, in der alle Beteiligten einander zum Heil werden können im natürlichen und im übernatürlichen Sinn. Als christliche Ärzte sind wir zu einer solchen Einstellung besonders aufgerufen. Dazu ermutigt uns auch ein Wort von Papst Johannes Paul II. in seiner jüngsten Enzyklika: „Zuversicht und Gelassenheit bestärken uns in der Sicherheit, daß die neue Welle der Lebendigkeit des Glaubens im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils viel stärker ist als alle Anzeichen des Zweifels, des Verfalls und der Krise.“

Referenten der Tagung: Dr. med. Josef Köhne, Münster, Pfarrer Vinzenz Platz, Zentralstelle für pastorale Grundfragen der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, Prof. Dr. Dr. Heinrich Schipperges, Heidelberg, Dr. Hermann Schubnell, Freiburg, Prof. Helm Stierlin, Heidelberg, Min.-Rat. Prof. Dr. Max Wingen, Bonn, Prof. DDr. theol. Paul Michael Zulehner, Passau. *Tagungsleitung:* Prof. Dr. med. Alfons Rummel, Würzburg, Dr. jur. H. H. Kurth, Bonn, Ursula Kohlhaas, Bonn

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Hannes Sauter-Servaes
Am Rebbberg 8
7700 Singen (Hohentwiel) 14-
Bohlingen